

ULRIKE WENDLAND (Hg.), ... das Heilige sichtbar machen. Domschätze in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Arbeitsberichte des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt 9), Regensburg, Schell & Steiner 2010, 448 Seiten, 191 Abbildungen, größtenteils farbig. ISBN 978-3-7954-2245-5, EUR 49,90

Mittelalterliche Kirchenschätze haben jeher das Interesse geweckt: als künstlerisch und handwerklich herausragende Gegenstände, aufgrund ihres materiellen Wertes und ihres theologischen Sinngehaltes und schließlich wegen des Geheimnisvollen eines jeden alten Schatzes.

Das vorliegende Sammelwerk bündelt die Vorträge einer Tagung, die 2008 im „Jahr der Domschätze in Sachsen-Anhalt“ veranstaltet wurde. Anlass war die gleichzeitige Neupräsentation der Domschätze von Merseburg, Naumburg und Halberstadt.

Barbara Pregla und Elisabeth Rüber Schütte zeigen in der Einführung (S. 11–30) die ganze Bandbreite der mit Kirchenschätzen verbundenen Fragen auf. Diese reichen vom reinen materiellen Wert über die ideelle Wertschätzung, was aber hinführt zu Fragen der Bedeutung für die Zeitgenossen, die moderne Deutung und schließlich mit den Aspekten der sachgemäßen Aufbewahrung und Präsentation endet.

Jürgen Bärsch beschäftigt sich mit dem ursprünglichen Zweck der Kirchenschätze (S. 21–58). Die in den Schätzen gesammelten Gegenstände fanden im Gottesdienst Verwendung, d. h. sie dienten der Darstellung von Frömmigkeit und Glaubensinhalten. Versteht man den (zugehörigen) Kirchenraum als Rahmen für diese Frömmigkeit, so wird verständlich, dass die Vielzahl der liturgischen Elemente auch eine Vielzahl entsprechender Objekte bedingt. Form, Gestalt und Zusammensetzung der Domschätze sind demzufolge nur vor dem Hintergrund ihrer ehemaligen Verwendung zu verstehen.

Hedwig Röckelein betrachtet die bemerkenswerte Konzentration der Kirchenschätze im Harzraum (S. 59–82). Sie kann aufzeigen, dass die Grundausrüstung der Kirchenschätze mit Reliquien mehr oder weniger in zwei Schüben erfolgte. Die ältere Gruppe der Reliquien gelangte im Zuge der karolingischen Mission in den Raum zwischen Leine und Elbe; die zweite „Welle“ der Reliquientranslationen erfolgte im mittleren 10. Jahrhundert bzw. in der Zeit bis um 1000. Offensichtlich galt es, die neu gegründeten Stifte und vor allem die Bischofsstädte angemessen auszustatten. So wurden die

bischöflichen *sedes* nicht nur mit Bauwerken, sondern auch liturgischen Geräten versehen. Für beides dürften die im westfränkischen Reichsteil üblichen Umstände als Vorbild gedient haben. Die Reliquientranslationen bedeuteten eine Aufwertung der Orte (z. B. von Magdeburg in Konkurrenz zu den anderen Bistümern), schufen aber auch ein vielschichtiges Netz sozialer Abhängigkeiten zwischen Stiftern und Empfängern.

Klaus Gereon Beuckers stellt die Rolle der Kirchenschätze im Rahmen der Liturgie heraus (S. 83–106). Am Beispiel der Essener Ostergrabliturgie kann er zeigen, dass die Schätze nicht als inhaltlich geschlossene Einheit konzipiert wurden, sondern vom 11. bis zum 14. Jahrhundert nach den mit ihrer Verwendung verbundenen Bedürfnissen schrittweise zusammengesetzt wurden.

Gia Toussaint widmet ihre Untersuchung den Kristallflakons in den Kirchenschätzen (S. 107–120). Sie zeigt überzeugend auf, dass diese Gefäße orientalisch-islamischer Herkunft im 11./12. Jahrhundert in das westliche Mitteleuropa gelangten und erst dort zu Reliquienbehältern umgewidmet wurden. Da in den meisten dieser Flakons roter Stoff eingelegt ist, liegt die Deutung als Blutreliquie (Blut Christi oder Blut Johannes des Täufers) nahe.

Beate Braun-Niehr verfolgt die Rolle, die Handschriften und Bücher in den Kirchenschätzen spielten (S. 121–136). Offensichtlich stammt ein Großteil dieser Objekte von den Stiftern selbst bzw. wird diesen zugewiesen. In diesem Sinne kommt ihnen für die Ausstattung der Kirchen und Stifte eine identitätsprägende Rolle zu, die bis in die Neuzeit von Bestand war.

Mit diesen fünf Aufsätzen wurde die Entstehung der Kirchenschätze und ihre schrittweise Entwicklung erfasst, wobei Schwerpunkte auf den Bezügen zur Liturgie, aber auch zur Rolle im Rahmen der überregionalen Eliten-Kommunikation gelegt wurden. Ein Gesichtspunkt wurde jedoch nur bedingt gewürdigt: Die Kirchenschätze stellen in einem überwiegend agrarisch strukturierten Raum eine bedeutsame Akkumulation materiellen Wertes dar. Diese Konzentration war an bestimmte, institutionell verbundene Orte geknüpft: Die Kirchenschätze des 9./10. Jahrhundert sind damit besonders geeignet, die Herrschaftsausübung der ottonischen Könige und den Dualismus zwischen (weltlichen) Königshöfen und -pfalzen einerseits und (kirchlichen) Orten andererseits zu illustrieren.

Es schließen sich drei Beiträge zu den Kirchenschätzen in Rom und Süditalien (Valentino Pace; S. 137–160), Paris (Barbara Schellewald; S. 161–180) und Prag (Karel Otavský; S. 181–236) an. Der erste Aufsatz öffnet den Blick in den Mittelmeerraum und vermittelt eine Vorstellung von den Objekten, die in der

Zone nördlich der Alpen rezipiert wurden. Der in der Sainte-Chapelle (Paris) aufbewahrte Kirchenschatz stammt größtenteils aus der Kreuzfahrer-Beute von Konstantinopel (1204); er ist sicherlich einer der bedeutendsten Kirchenschätze des 13. Jahrhunderts in Europa und fester Bestandteil der Inszenierung königlicher Machtausübung in Frankreich. Eine vergleichbare Rolle kommt dem Prager Domschatz zu, der im Wesentlichen unter Karl IV. (1347–1378) zusammengeführt wurde. Auch an diesem Beispiel zeigt sich die identitätsstiftende Funktion derartiger Schätze. Schließlich sind die im Domschatz zu Wien aufbewahrten Insignien des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches in dieser Reihe zu erwähnen (Martina Pippal; S. 433–447). Mit diesen Aufsätzen wird deutlich, dass gerade der Gesichtspunkt „Herrscherlegitimation“ bei der Bewertung der Kirchenschätze zu berücksichtigen ist, blieb er doch bis in das ausgehende 15. Jahrhundert prägend bzw. gewann im Rahmen der Neuzeit ein bis dahin ungeahntes Gewicht. Dabei treten das (vermeintlich) hohe Alter der Objekte und ihr offensichtlicher materieller Wert gleichberechtigt nebeneinander. Die Rolle in der Liturgie scheint demgegenüber zu schwinden, um schließlich von der national angehauchten „Objektfixierung“ verdrängt zu werden.

Die in den Kirchenschätzen versammelten Objekte wurden – ungeachtet ihres materiellen Wertes – in den Gottesdiensten verwendet, ihre Rolle in der Liturgie darf also nicht gering geachtet werden. Vor diesem Hintergrund verdienen die Untersuchungen Justin Kroesens Beachtung (S. 237–256), zeigt er doch am Beispiel des Sacrariums und vor allem der Piscina, wie bzw. wo einzelne liturgische Geräte im Gottesdienst eine Rolle spielten.

Mit dem Übergang zum Spätmittelalter erlebten die Kirchenschätze des Harzraumes eine neue Blüte: Die enthaltenen Reliquien wurden im Rahmen (regional) bedeutsamer Wallfahrten nur noch zu ausgewählten Zeitpunkten präsentiert, meist in Zusammenhang mit zu erwerbenden Ablässen. Diese sogenannten „Heiltumsweisungen“ untersucht Hartmut Kühne (S. 257–272). Mit den „Heiltumsweisungen“ hängt das Verhüllen bzw. temporäre Enthüllen der Reliquienschreine zusammen; die hierzu verwendeten Schutzkästen, Tücher oder Lederfutterale analysiert Johannes Tripps (S. 273–288). Auch das Abfassen von Inventarbüchern zu den Kirchenschätzen dürfte mit diesem Prozess zusammenhängen (Klaus Niehr; S. 289–306). Offensichtlich wollte man sich der angesammelten Schätze vergewissern, sei es aus besitzrechtlichen Gründen oder aus Faszination am Alter und künstlerischen Wert der Objekte. Es war damit der Schritt getan zur Profanisierung der Kirchen-

schätze, verstanden in dem Sinne, dass ihre kunsthistorische Wertschätzung immer stärker die liturgische Funktion zurückdrängte. Die in den Kirchenschätzen versammelten Objekte wurden damit Teil eines Legitimationsverhaltens – das bemerkenswerter Weise gerade auch in protestantischen Gebieten gepflegt wurde (Jan Harasimowicz; S. 307–324).

Dem Anlass der Tagung entsprechend widmen sich fünf Aufsätze der Geschichte und Präsentation der Domschätze von Merseburg, Naumburg und Halberstadt seit der Reformation.

Markus Cottin zeichnet, ausgehend von einem 1586 angefertigten Verzeichnis, die Geschichte des Merseburger Domschatzes in nach-reformatorischer Zeit nach (S. 325–348). Hier wird der historische Wert dieses Verzeichnisses deutlich, erlaubt es doch einen Einblick in den ehemals vorhandenen, mittlerweile jedoch stark dezimierten Bestand des Schatzes. Andreas Odenthal kommt für die Kirchenschätze von Naumburg und Halberstadt zu dem überraschenden Ergebnis, dass die Einführung der Reformation und die damit einhergehenden Veränderungen in der Liturgie keineswegs mit einer geminderten Wertschätzung einherging (S. 349–370). Auffällig ist vielmehr, dass an beiden Orten die Domschätze bewahrt und im Rahmen der Gottesdienste weitergenutzt wurden; A. Odenthal möchte dies nicht zuletzt mit dem Legitimationsbedürfnis der neu gegründeten protestantischen Gemeinden erklären. An diesem Punkt setzt die museale Präsentation ein, verbunden mit der endgültigen Profanisierung der Objekte. Sie wurden aus ihrem liturgischen Zusammenhang herausgelöst und als Kunstgegenstände präsentiert. Bettina Syderhelm zeigt dies für Halberstadt auf (S. 371–400). Dabei sollte diese Darstellung der ehemaligen Verwendung innerhalb der Liturgie Rechnung tragen, d. h. trotz aller künstlerischen Faszination sollte der theologische und geistesgeschichtliche Hintergrund verständlich bleiben. Zu den Fragen einer zeitgemäßen Präsentation äußern sich Christoph Hackebeil (S. 401–406), Jörg Richter (S. 407–424) sowie Gregor Lechner (S. 425–432). Deutlich wird, dass mit der immer stärker werden Säkularisierung unserer Gesellschaft der Abstand zur ursprünglichen Verwendung der Domschätze immer größer wird. Sinngehalt und ehemalige Verwendung der Objekte sind immer weniger Menschen geläufig – das Heilige sichtbar machen wird also nur unter großen Anstrengungen gelingen.

Der Band ist ansprechend gestaltet und vorzüglich redigiert. Bemängeln muss man allerdings die drucktechnische Qualität: offensichtlich wurde dem

MARKUS C. BLAICH: Rez. zu: ULRIKE WENDLAND (Hg.), ... das Heilige sichtbar machen

Schema der Reihe entsprechend eine Klappenbroschur gewählt und nicht eine festere Bindung. Dies ist beim Umfang des Buches zu bedauern: bereits nach mehrfachem Lesen verbiegt sich der Rücken, so dass die Gefahr besteht, dass sich der Buchblock aus dem Umschlag löst. Dies hat dieser gehaltvolle Sammelband nicht verdient!

Markus C. Blaich
Archäologie- und Landschaftspark „Kaiserpfalz Werla“
Kirchplatz 1
38315 Werlaburgdorf
m.blaich@geopark-braunschweiger-land.de